

EIN KLASSIKER DER BANK-LITERATUR

Von John Maynard Keynes (Cambridge)

Hundert Jahre sind seit der Geburt von Walter Bagehot vergangen, und mehr als 50 Jahre, seit sein Buch „Lombard Street“ geschrieben worden ist. Kein Buch über Bankwesen und Geldmarkt hat je eine solche Stellung erlangt; unsterblich und klassisch überdauert es die Tatbestände, die es beschreibt, und die Streitfälle, zu deren Klärung es beiträgt vermöge der sanft überredenden Art des Verfassers, vermöge seines vollkommenen Beispiels einer bestimmten Art englischen Stils und vermöge seiner Treue gegen die menschliche Natur. Es lebt durch Güte, Kunst und Wahrheit, diese drei Unsterblichen, die gleichsam zufällig aus einer einfachen Beschreibung eines vergänglichen Tatbestandes aufsteigen.

Sein Schicksal könnte sogar die kühnsten Erwartungen des Verfassers übertreffen. Bagehot schrieb „Lombard Street“ als eine Art Streitschrift gegen die Citymagnaten, um in ihre Köpfe zwei oder drei wichtige Tatsachen zu hämmern. Er fürchtete, als er es schrieb, daß es ihn in Bankkreisen sehr unbeliebt machen würde. „Ich fürchte“, sagte er in der Vorrede, „daß dies Werk keine sehr günstige Aufnahme erwarten darf. Es spricht hauptsächlich von vier Personenkreisen: der Bank von England, den anderen Aktienbanken, den Privatbankiers und den Maklern; und ich fürchte sehr, daß niemand von ihnen gern hören wird, was von ihm gesagt wird.“ Ich glaube, er hatte recht. Über dieses Thema ist im letzten Jahrhundert nicht viel Wertvolles geschrieben worden, was zugleich den Finanzmächtigen annehmbar war.

Bagehots unmittelbarer Zweck war ein praktischer und viel davon ist inzwischen durchgesetzt worden. Aber seit den letzten 30 Jahren hat das Buch eine Nebenbestimmung zu erfüllen. Es wurde das einzige Buch in der volkswirtschaftlichen Bücherreihe, das jeder noch so anspruchslose Student gelesen haben wird und wenn er sonst nichts anderes kennt. In mancher Hinsicht ist es sogar nur wenig geeignet für solchen Gebrauch. Teilweise handelt das Werk von veralteten Tatsachen und teilweise von veralteten Streitigkeiten, und ein großer weiterer Teil ist außerordentlich schwer verständlich. Dennoch kann jeder es mit Vergnügen lesen, wenn auch nur wegen gewisser bedeutender Stellen und wegen seines ausgesprochenen Wirklichkeitssinns. Bagehot hat ein nicht verblappendes Bild der geschäftstüchtigen Männer gezeichnet, die in den sechziger und siebziger Jahren die Macht Londons als das Finanzzentrum der Welt begründeten. Niemand mehr als er hat zu dem Prestige und dem Glanz von Lombard Street in der weiten Welt beigetragen. Leute und Sitten, Handelsgebräuche und Methoden haben sich geändert. Aber sein Bild dieses verborgenen Königreichs fesselt und befriedigt die allgemeine Einbildungskraft.

Bagehot schrieb zur Zeit des ersten Überflusses auf dem modernen internationalen Geldmarkt; er beschrieb als erster verwickelte und feine Züge des Geldmarktes, er würdigte als erster seine Neuartigkeit, seine Möglichkeiten und seine Gefahren. „Die meisten Geschäftsleute“, schrieb er, „denken: immerhin wird mich dieses System wahrscheinlich überleben. Es ging schon lange

so und wird wahrscheinlich so weitergehen. Aber in Wirklichkeit verhält es sich so, daß es noch nicht lange so ging.“ Im besonderen beschäftigte er sich mit der Stellung der Verantwortlichkeit und der Kontrolle der Bank von England. Gesetzlich und geschichtlich ist die Bank ein privates Unternehmen, gegründet zur Gewinnerzielung der Aktionäre wie jede andere Aktiengesellschaft. So wenigstens dachte man allgemein im Jahre 1870. „Man darf erwarten“, sagt Bagehot, „daß, da diese schwere öffentliche Pflicht (nämlich der Reservehaltung) der Bankabteilung der Bank von England aufgebürdet war, die bedeutendsten Staatsleute (wenn nicht das Parlament selbst) es sich zur Aufgabe machen würden, sie zu erfüllen. Aber kein ausdrücklicher Parlamentsbeschluß hat es jemals irgendeinem zur Aufgabe gemacht; kaum ein einzelnes Wort eines einzigen einflußreichen Politikers weist darauf hin. Im Gegenteil gibt es eine ganze Reihe von Autoritäten, anfangend mit Sir Robert Peel und endend mit Mr. Lowe, die behaupten, daß die Bankabteilung der Bank von England nur eine Bank wie jede andere Bank, eine Gesellschaft wie jede andere Gesellschaft sei; daß sie in dieser Hinsicht keine besondere Stellung und überhaupt keine öffentlichen Pflichten habe.“ Bagehot als erster bestand darauf, daß schon infolge des Zwangs der Verhältnisse, ob man es wünschte oder nicht, die Bank von England eine staatliche Einrichtung mit staatlicher Verantwortlichkeit geworden war, und nicht länger vorzugsweise im Hinblick auf die Gewinne ihrer Aktionäre arbeiten konnte.

Es gab nach Bagehot drei grundlegende Pflichten der Bank von England: mit einem Grad von Vorsicht und Unparteilichkeit zu arbeiten, der über das, was von einem gewöhnlichen Unternehmen verlangt wird, hinausgeht; die Reserven in ruhigen Zeiten zu erhalten und auszubauen und sie uneingeschränkt und unbegrenzt in Krisenzeiten zu verwenden. Bagehots Lehre von der richtigen Politik der Bank in Krisenzeiten war vielleicht sein charakteristischster und bedeutendster Beitrag zur Praxis seiner Zeit, obwohl schon im Jahre 1825 die Bank die wirtschaftliche Lage entsprechend diesen Richtlinien gestützt hatte. In Zeiten der Panik hat niemand als die Bank von England die Macht zu helfen. In solchen Zeiten „müssen die, die Barreserven halten, bereit sein, sie nicht nur für ihre eigenen Verpflichtungen zurückzuhalten, sondern sie sehr freigebig für die Verpflichtungen anderer herzugeben. . . . Die letzte Bankreserve eines Landes (wer sie auch immer hält) soll nicht zur Reklame, sondern für bestimmte wesentliche Zwecke gehalten werden, und einer dieser Zwecke ist die Befriedigung der Nachfrage nach Bargeld, die durch irgendeine Panik im Lande hervorgerufen wird. Es ist nicht unvernünftig, unsere letzte Reserve in bestimmten Fällen auszuleihen; im Gegenteil, wir halten ja gerade diese letzte Reserve aus dem Grunde, sie in bestimmten Fällen auszuleihen.“ Bagehot war es, der diese harte Wahrheit in die harten Schädels der Londoner City hämmerte und der sie zu einem Teil britischer Tradition und britischer Selbstverständlichkeit machte. Kein an-

derer Grundsatz hat mehr als dieser zum Prestige und zur Führerstellung Londons beigetragen, denn kein anderes Finanzzentrum hat ihn je gelernt.

Bagehots Ansicht ist längst durchgedrungen, aber selbst heute noch gehen unsere Reden manchmal in alter Weise. Die Politiker der Arbeiterpartei verlangen die Nationalisierung der Bank von England; Dr. Leaf sagt die Entstehung katastrophalen Unglücks als Folge einer solchen Handlung voraus. Sie beide verschwenden ihre Worte. Bagehot hat die Bank von England schon vor 50 Jahren nationalisiert. Wir mögen über Wege und Ziele unserer Währungspolitik verschiedener Meinung sein. Was immer unsere Meinung sei, die Bank von England bleibt ein unvergleichlich mächtiges Werkzeug, sie auszuführen.

Aber wenn auch die Bank von England eine staatswirtschaftliche Einrichtung ist, die die höchste Verantwortung für die Liquidität unserer Wirtschaft trägt, es bleibt die Frage, ob die traditionelle Art der Leistung in jeder Hinsicht angemessen und zweckmäßig ist. Bagehot glaubte das nicht und schlug wichtige Veränderungen vor. In den letzten zehn Jahren war eine gewisse Bewegung vorhanden, die darauf ausging, einige der Bagehotschen Ideen in die Praxis umzusetzen: Die Verfassung des Committee of Treasury ist etwas geändert worden, das Prinzip des Wechsels in der Besetzung des Gouverneurs ist fast aufgehoben worden, ein Direktor der Aktienbanken ist in den Verwaltungsrat aufgenommen worden, und in dem Comptroller ist ein ständiges Amt mit hoher Bedeutung geschaffen worden. Nichtsdestoweniger bleibt das Problem im wesentlichen so wie es war und es ist immer noch der Mühe wert, sich dessen zu erinnern, was Bagehot schrieb. Bagehot beschrieb die Verfassung der Bank folgendermaßen:

1. Die Direktoren werden ausgewählt aus den jüngeren Mitgliedern einer begrenzten Reihe altangesehener Firmen, unter ihnen jedoch kein Berufsbankier. „Ich erinnere mich vor vielen Jahren einen sehr frischen und nett aussehenden jungen Mann gesehen zu haben und erstaunt gewesen zu sein, als mir gesagt wurde, er sei ein Direktor der Bank von England.“ Man kann solche jungen Leute heute noch sehen.

2. „Die älteren Mitglieder des Board, das sind solche, die den Vorsitz schon einmal gehabt haben, bilden einen ständigen Ausschuß mit unbegrenzter Machtbefugnis, der das Committee of Treasury genannt wird ... Ein tatkräftiger Gouverneur tut vieles wesentlich unter eigener Verantwortung, ein schwacher Gouverneur wenig. Immerhin ist der Einfluß des Committee of Treasury stets beträchtlich, obwohl nicht immer gleich stark. Die Mitglieder bilden ein Kabinett von reifen, etwas unmoderneren älteren Leuten, das eng mit den ausführenden Organen zusammenarbeitet, und ein solches Kabinett muß viel Macht haben zum Guten und zum Schlimmen.“ Diese Schilderung entfernt sich nicht sehr von den tatsächlichen Zuständen heutzutage.

3. Der Gouverneur und der stellvertretende Gouverneur, obwohl in bestimmten Zeiträumen wechselnd, sind während ihrer Amtszeit ständig bei ihrer Arbeit, so daß neben ihnen für einen ständigen Beamten von Einfluß kein Platz ist. „Neben diesem wechselnden Hauptvollzugsorgan gibt es tatsächlich sehr wertvolle Abteilungsleiter. Vor allem der Leiter der Diskontabteilung muß notwendigerweise ein geschickter und erfahrener Mann

sein. Aber diese Beamten sind im wesentlichen untergeordnet. Nicht einer unter ihnen ist, wie der Direktor einer gewöhnlichen Bank, das geistige Zentrum allen Handelns.“

So faßt Bagehot folgendermaßen zusammen: „Theoretisch kann nichts schlimmer sein für eine Bank, als eine solche Leitung: dauernder Wechsel in den ausführenden Organen; ein Stab von Direktoren, der in zu jungen Jahren gewählt wird und von dem man daher nicht wissen kann, ob er fähig ist. Ein leitender Ausschuß, zu dessen Mitgliedschaft nur hohes Alter qualifiziert, so daß Überalterung gewöhnlich das Ergebnis ist; nirgends ein erfahrener Bankmann.“

Es gibt natürlich Ausgleichsmöglichkeiten: „Wenn man solide Kaufleute zu Beratungen hinzuzieht, so bilden sie wundervolle Richter über die Güte von Wechseln und Pfändern. Sie wissen immer Bescheid über den in Frage stehenden Ruf nicht einwandfreier Personen, sie merken schnell die kleinsten Zeichen eines nicht ganz einwandfreien Geschäfts, und keine Sophisterei wird irgendeinem von ihnen überreden, sich von seinem guten Instinkt abbringen zu lassen.“ „Nichtsdestoweniger,“ so schließt Bagehot, „ist die Politik der Bank oft bedauerlich schlecht gewesen, und in solchen Zeiten haben die Fehler in ihrer Leitung die schwierige Lage noch verschlimmert, wenn nicht verursacht.“

Dennoch war Bagehot in Verlegenheit, wie man Abhilfe schaffen könne. Soll der Gouverneur seine Stellung dauernd bekleiden und vielleicht von der Krone ernannt werden, wie in einigen Ländern des Kontinents? Es läßt sich viel sagen zugunsten einer autokratischen Geschäftsführung. Dennoch bezweifelt er die Nützlichkeit einer solchen Regelung. Bagehots Analyse der hiergegen möglichen Einwendungen gehört zu den feinsten Aussagen über Geschäftspsychologie.

Erstens wäre der Gouverneur dann zu mächtig. „Ein ständiger Gouverneur der Bank von England wäre einer der mächtigen Männer in England. Er wäre ein kleiner König in London, viel bedeutender als der Lord Mayor. Er wäre die persönliche Verkörperung der Bank von England, dauernd gehüllt in ein fast unbegrenztes Ansehen. Jeder Geschäftsmann würde sich tief vor ihm beugen und versuchen, auf gutem Fuß mit ihm zu stehen; denn er könnte in Krisenzeiten fast jeden retten, den er retten, und fast jeden vernichten, den er vernichten will. Eines Tages kann seine Gunst Gedeihen bedeuten, und seine Mißgunst Verderben.“

Und zweitens glaubt Bagehot nicht, daß „wir immer den besten Mann für diesen Posten finden würden; oft, so fürchte ich, würden wir nicht einmal einen einigermaßen brauchbaren Mann finden“. Und selbst wenn der Gouverneur nur ein Mann von geringer Einsicht sein soll, führt Bagehot mit großer Feinheit und Wahrheit aus, so würde es selbst dann in der Natur seines Berufs liegen, daß eine beträchtliche Zeit verginge, bevor man einen solchen Mann gefunden hätte. „Ein Premierminister, oder ein Schatzkanzler, oder ein Staatssekretär, muß seine Politik im Parlament auseinandersetzen und verteidigen. Und der fein empfindende Takt einer kritisch eingestellten Versammlung, die an Erfahrung reich und von Traditionen geleitet ist, wird bald herausfinden, was an ihm ist. Aber der Gouverneur der Bank würde nur Funktionen ausüben, die kein Aufsehen erregen, die wie durch Übung erworben aussehen, ob-

wohl sie es nicht sind und in denen kein unmittelbares Risiko für Erfolg oder Fehlschlag liegt.“ „Eine große Bank ist gerade die Stelle, wo ein eitler und oberflächlicher Mensch mit Autorität, wenn er nur mit gewichtigem Ernst und unbeirrbar seinen Weg verfolgt, wie es solche Leute oft tun, unendliches Unheil in kurzer Zeit anrichten kann, bevor man ihn entlarvt.“ Kurz, das traditionelle Schweigen eines Gouverneurs kann einem dilettierenden oder eitlen Mann die Möglichkeit geben, einer Entlarvung zu entgehen.

Nach all diesem mag Bagehots letzter Vorschlag ein wenig kümmerlich erscheinen. Er schlägt nämlich vor, daß der stellvertretende Gouverneur seinen Posten dauernd behalten sollte, daß die Londoner Bankiers nicht ganz aus dem Kreis der Direktoren ausgeschlossen sein sollten, und daß das Committee of Treasury sich aus den sachverständigsten anstatt aus den ältesten Männern zusammensetzen sollte.

Ich habe genügend Stellen angeführt um zu zeigen, daß Bagehots Hauptstärke in der Charakterisierung der Psychologie der City, des Ursprungs von Motiven und des praktischen Verhaltens von Bankiers und Geschäftsleuten lag. Es gibt viele andere Stellen, die zum Zitat reizen. Jeder, der nicht die ausgezeichnete Schilderung des Privatbankiers vor 50 Jahren gelesen hat, sollte zu der unvergeßlichen Beschreibung dieser beneidenswerten Berufsstellung zurückkehren. „Sicherlich hat es selten eine so glückliche Stellung wie die eines Londoner Privatbankiers gegeben; und niemals vielleicht eine glücklichere.“ Ich muß jedoch zwei weitere Stellen hinzufügen, obwohl aus diesem Artikel, wie notwendigerweise aus jedem Artikel über Bagehot, allmählich eine Anthologie wird.

Der Konservatismus im großen Geschäft: „Ein Mann großen Reichtums denkt immer

mehr oder weniger, wenn er auch noch so klug ist: „Ich habe ein großes Einkommen, und ich möchte es behalten. Wenn die Dinge so weiterlaufen wie jetzt, werde ich es sicherlich behalten; aber wenn sie sich wandeln, könnte ich es nicht behalten.“ Daher empfindet er jeden Wechsel der Umstände als höchst lästig, und denkt an solche Veränderungen so wenig wie möglich.“

„Wir dürfen uns nicht zu sicher verlassen auf längst bestehende Vertrauenswürdigkeit oder auf gut ausgeführte Geleise geschäftlicher Überlieferung. Wir müssen das System, auf Grund dessen diese großen Geldmengen gehandhabt werden, überprüfen, und uns vergewissern, daß es gesund und richtig ist. Aber es ist nicht leicht, Geschäftsleute zur Lösung einer solchen Aufgabe zu wecken. Sie lassen die Flut der Geschäfte zu sich anstürmen; sie machen Geld oder streben danach, während der Geldstrom bei ihnen vorbeifließt, aber sie sind nicht gewillt zu denken, wohin er fließt.“

Kritische Betrachtungen über Bankiers: „Die Bankdirektoren fürchten jetzt die öffentliche Meinung außerordentlich; wahrscheinlich ist keine Art Menschen so empfindlich für Zeitungskritik. Und das ist ganz natürlich. Unsere Staatsmänner werden wahrlich viel mehr getadelt, sie haben jedoch eine lange Lehrzeit durchgemacht, scharfer Kritik standzuhalten. . . . Aber ein Bankdirektor wird keinem ähnlichen Training und keiner ähnlichen Abhärtung unterzogen. . . . Er ist einer scharfen öffentlichen Kritik nicht unterworfen, und er hat nicht gelernt, sie zu ertragen. . . . Er kann selbst durch Einwände gegen die Prinzipien seines Handelns irregemacht werden, und kann nicht mit Gleichmut ein Urteil aushalten, das spitz und persönlich ist. Ich bin im Augenblick nicht sicher, ob solche Empfindlichkeit segensreich ist.“

VOM KOHLENPROBLEM ZUM GENERALSTREIK

Die das soziale Leben Englands in der Tiefe aufwirbelnden Konflikte dieser Tage, der erste große Generalstreik seiner Geschichte und die an Bürgerkriegszustände erinnernde Spaltung des Landes in zwei feindliche Heerlager, gehen zurück auf den Streit um eine Teilfrage des Kohlenproblems, um die Aufbringung der Übergangskosten bis zur Auswirkung der Bergbaureform. Mit einer in Deutschland unbegreiflichen Selbstverständlichkeit wurden Vorschläge, die auf einer vor kurzem noch heftig abgelehnten Wirtschaftsauffassung basieren, hingenommen. Niemand stieß sich an dem Prinzip einer das ganze bisherige Wirtschaftssystem verleugnenden Neuerung, erst an Teilfragen wurde anscheinend die Reichweite offenbar und kamen die Gegensätze zur Geltung. Daß diese Gegensätze aber um nichts geringer sind, als in anderen Ländern, zeigt ihre Wirkung: die unabsehbare Lähmung des gesamten Wirtschaftslebens. Daß auch die ganze Tragweite der Entscheidung erkannt wurde, zeigt die unbewegliche Hartnäckigkeit, die in den Verhandlungen auch nicht um einen Schritt von ihrem Standpunkt weichen will. Ein Schritt allerdings an der Pforte eines unbekanntes Landes, der Verwirklichung eines neuen Systems, bedeutet eine kurze Strecke weiter bereits eine Richtungsabweichung um einige Grade.

Letzten Endes geht der Kampf um die Frage der Aufrechterhaltung des jetzigen Lohn- und Lebenshaltungsniveaus in England. Seine Aufrechterhaltung ist gefährdet durch die bekannten weltwirtschaftlichen Verschiebungen und durch das Zurückbleiben Englands in der technischen Entwicklung. Das Zurückbleiben zeigt sich unter anderem an der Lage des englischen Kohlenbergbaus oder besser am Gesamtkomplex der Energiewirtschaft, der Brennstoff- und Kraft-erzeugung wie -verwertung. Infolge der Verengung des Weltkohlenmarktes ist die Krise des englischen Kohlenbergbaus in ein akutes Stadium getreten, das zu einer schnellen Entscheidung drängt. Ein letzter Versuch der Regierung, mit Hilfe einer Staatssubvention Zeit und Gelegenheit für eine selbstgewählte Umstellung zu schaffen, führte zu einem grotesken Mißerfolg, der dadurch bezeichnet ist, daß im letzten Vierteljahr 1925 durchschnittlich jede geförderte Tonne Kohle in England einen Staatszuschuß von 3 s brauchte, ohne welchen 73 % der englischen Kohlenproduktion verlustbringend gewesen wäre. Die Regierungssubvention bedeutete schließlich nur eine Rentengarantie. Im ganzen sind etwa 20 Mill. Pfund in 9 Monaten verausgabt worden. Der Zeitgewinn ermöglichte jedoch der von der Regierung eingesetzten Kommission, ein großzügiges